

Thesen zum Umgang mit Homosexuellen in der christlichen Gemeinde

Uwe Swarat

Zum Verständnis der folgenden Thesen

Während die Debatte um Homosexualität in der Gesellschaft weitgehend zugunsten einer Akzeptanz von Homosexuellen und deren rechtlicher Gleichstellung mit Heterosexuellen entschieden ist, tobt innerhalb der evangelischen Christenheit in Deutschland, auch in Freikirchen und in der Evangelischen Allianz, ein heftiger Kampf darum. Für die einen ist homosexuelles Verhalten eine Sünde, für die es keinerlei Duldung geben kann, für die anderen gehört Ablehnung von Homosexualität zu einer veralteten Ethik, die sich durch die heutige Lebenswirklichkeit in Frage stellen lassen muss. Die Fronten sind auf beiden Seiten so verhärtet, dass kaum noch einer auf Argumente des anderen hört, sondern lediglich erfahren will, auf welcher Seite er steht. Auf die jeweils „verkehrte“ Seite ergießt sich dann allzu oft ein Strom von Beschimpfungen und Beleidigungen. Ein solches Verhalten ist jedoch für Christen unwürdig.

Trotz der vielfach vergifteten Atmosphäre sind die folgenden Thesen in der Hoffnung auf Leser verfasst, die bereit sind, sich noch einmal inhaltlich mit der Streitfrage zu befassen und das Thema auch jeweils aus der Sicht der anderen zu betrachten. Der Verfasser will sich in seiner Beurteilung der Homosexualität von der biblischen Offenbarung leiten lassen und meint, dadurch zu einem klaren ethischen Urteil kommen zu können. Wie man auf dieser Grundlage in der christlichen Gemeinde mit Homosexuellen umgehen soll, ist dann aber eine zweite Frage, die eigener Überlegungen bedarf. In der Nachfolge Jesu sollten Christen sowohl die Sache im Blick haben, um die es geht, als auch die betroffenen Menschen. Christliche Gemeinden brauchen sowohl ethische Festigkeit als auch eine Haltung der Barmherzigkeit mit jenen, die anders denken und anders leben. Beides ist notwendig, wenn das christliche Zeugnis nicht verdunkelt werden soll. Aus dieser Perspektive möchten die folgenden Thesen gelesen und bedacht werden.

Zur ethischen Beurteilung praktizierter Homosexualität

1. Alle Christen, ob sie nun hetero- oder homosexuell empfinden, sind in ihrer Urteilsbildung an das Reden des Geistes Gottes gebunden und sollen gemeinsam fragen, was Gottes Wille ist (Mt 7,21; Röm 12,2; Offb 2,29).
2. Als Christen beziehen wir uns dabei maßgeblich auf die Aussagen der Bibel, des geschriebenen Wortes Gottes, und versuchen, sie in ihrem zeit- und heilsgeschichtlichen Kontext zu verstehen. Dabei klammern wir natur- und humanwissenschaftliche Einsichten und veränderte gesellschaftliche Gegebenheiten nicht aus, sondern beziehen sie in unsere Reflexionen mit ein.
3. Die biblischen Aussagen zu sexueller Praxis müssen sowohl in ihrem zeitgeschichtlichen Kontext (Kultur des antiken Vorderen Orients) als auch im gesamtbiblischen Zusammenhang gesehen werden. Gerade der schöpfungs- und erlösungstheologische Gesamtrahmen darf nicht ignoriert werden, weil er in Christus seine Mitte hat. Konkret bedeutet das, dass man die einzelnen

Stellen zur Homosexualität im Alten und im Neuen Testament im Licht der anthropologischen Grundaussagen in Gen 1 und 2 sowie der Aussagen Jesu (Mt 19, 4–6) und seiner Apostel (Eph 5, 30–33) zur Bipolarität der Geschlechter (männlich und weiblich) als Gottes Schöpfung auslegen muss.

4. Das Verbot eines Geschlechtsverkehrs unter Männern im 3. Buch Mose (Leviticus) hat für Christen ebenso wenig unmittelbare Geltung wie andere Vorschriften dieses Gesetzbuches. Die beiden einschlägigen Stellen (Lev 18, 22; 20, 13) geben jedoch in ihrer Formulierung einen Hinweis auf die schöpfungsmäßige Zuordnung von Mann und Frau, die durch homosexuellen Geschlechtsverkehr verleugnet wird: „Du sollst bei einem Mann nicht liegen wie man bei einer Frau liegt.“ Das ist eine auch für Christen gültige Begründung für die Ablehnung homosexueller Praktiken.
5. Der Apostel Paulus qualifiziert in Röm 1, 26f. homosexuelle Praxis sowohl von Männern als auch von Frauen als *παρὰ φύσιν* (*para physin*)– „widernatürlich“. In Verbindung mit der Formulierung in V. 24, dass sie dabei ihre Leiber „entehren“ (*ἀτιμάζειν* - *atimadsein*), wird deutlich, dass Paulus auf die in Gen 1 und 2 begründete Ehre des Menschen in seiner Gottebenbildlichkeit als Mann und Frau abhebt.
6. Auch im 1. Kor (speziell 6,9) vertritt Paulus die auf Gen 1 und 2 sowie auf Jesu Aussagen (Mt 19, 4–6) gestützte normative Vorstellung einer monogamen, lebenslangen, nicht-inzestuösen, gegengeschlechtlichen Ehe und lehnt alle ihr entgegenstehenden Praktiken wie Homosexualität, Ehebruch, Unzucht und Inzest ab.
7. Dass heterosexueller und nicht homosexueller Geschlechtsverkehr dem Willen dessen entspricht, der den Menschen als Frau und Mann geschaffen hat, wird nicht nur durch die Aussagen der Bibel bezeugt, sondern durch die Schöpfung selbst, insofern die leibliche Verfasstheit von Männern und Frauen ihre wechselseitige Zuordnung klar erkennen lässt. Es gehört zur guten Vielfalt der Schöpfung, dass der Mensch nicht nur auf andere Menschen, sondern auch auf ein anderes Geschlecht bezogen ist. Im anderen Geschlecht erkennt der Mensch eine Entsprechung zu sich und findet mit ihm zu einer Einheit in Unterschiedlichkeit zusammen (Gen 2, 22-24). Außerdem ermöglicht der Schöpfer nur durch die Heterosexualität, dass neues menschliches Leben entsteht.
8. Die Aussagen der Bibel verurteilen homosexuelle *Praxis* als gegen den Willen Gottes des Schöpfers gerichtet. Auf das Problem homosexueller *Neigung* oder *Verfasstheit* eines Menschen wird in der Bibel freilich nicht eingegangen. Es gibt Gründe anzunehmen, dass die Vorstellung einer homosexuellen Identität erst im 19. Jahrhundert entstanden ist.

Zum Umgang mit Homosexuellen in der christlichen Gemeinde

9. Die christliche Gemeinde ist von der Bibel her gehalten, am Leitbild der heterosexuellen, monogamen, lebenslangen Ehe als Form ganzheitlichen geschlechtlichen Zusammenlebens festzuhalten und praktizierte Homosexualität als schöpfungswidrig abzulehnen. Gleichzeitig sollte sie aber auch nicht verkennen, dass in der seelsorglichen Begleitung homosexuell empfindender Menschen Verbesserungsbedarf besteht.

10. Die Begleitung Homosexueller in der christlichen Gemeinde sollte mit dem Ziel geschehen, dass diese Menschen ihre Identität als Christen in der christlichen Gemeinde leben können. Die Auseinandersetzung über die ethische Beurteilung homosexueller Praxis darf nicht dazu führen, dass die betroffenen Menschen am christlichen Glauben irrewerden. Der Apostel Paulus fordert in diesem Sinne die Gläubigen auf: „Darum lasst uns nicht mehr einer den andern richten; sondern richtet vielmehr darauf euren Sinn, dass niemand seinem Bruder einen Anstoß oder Ärgernis bereite“ (Röm 14,13).
11. Weil die Bibel homosexuelle Praktiken, nicht aber homosexuell empfindende Menschen ablehnt, darf die Gemeinde diese Menschen nicht aufgrund ihrer sexuellen Orientierung verurteilen. Sie muss sie vielmehr aufgrund ihres Menschseins und ihres christlichen Glaubens annehmen. „Nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat zu Gottes Lob“ (Röm 15,7). Diese Annahme bedeutet keine Bejahung ihres Verhaltens, sondern gilt der Person.
12. Die Überzeugung, dass Homosexualität nicht der guten Schöpfung Gottes entspricht, wird von vielen homosexuellen Christen nicht geteilt; vielmehr betrachten sie ihre Prägung als Schöpfungsvariante. Diejenigen Bibelstellen, die homosexuelle Praxis verurteilen, werden von ihnen und ähnlich denkenden anderen Gemeindegliedern auf zeitgeschichtliche Kontexte bezogen, die mit heutigen homosexuellen Partnerschaften nicht zu identifizieren seien. Auch diese Auslegungsrichtung will der Bibel treu sein und nimmt für sich in Anspruch, gewissenhaft nach dem Willen Gottes für heute gefragt zu haben.
13. Solange die christliche Gemeinde in dieser Sache nicht weitergehende Erkenntnisse gewonnen hat, ist sie herausgefordert, den Auslegungsdissens stehen zu lassen. Sie hat sich dabei an dem zu orientieren, was der Apostel Paulus an die Gemeinde in Rom über einen damals bestehenden schwerwiegenden Gegensatz im Lebensstil von Christen geschrieben hat: „Den Schwachen im Glauben nehmt an und streitet nicht über Meinungen. Selig ist, der sich selbst nicht zu verurteilen braucht, wenn er sich prüft“ (Röm 14,1.22).
14. Um eine Atmosphäre der gegenseitigen Annahme und Achtung zu schaffen, tun fachliche Aufklärung, biblische Unterweisung und ein Klima des Vertrauens not. Gegenseitige Annahme bedeutet auch, dass Homosexuelle akzeptieren, wenn Mitchristen ihr Verhalten anders beurteilen als sie selbst. Unsicherheit von heterosexuellen Gemeindegliedern gegenüber Homosexuellen oder eine kritische Einstellung zu homosexueller Praxis aus Gewissensgründen darf nicht gleich als Homophobie moralisch disqualifiziert werden.
15. Die Vorstellung, Homosexuelle seien grundsätzlich therapiebedürftig und therapiefähig, kann schwer aufrechterhalten werden. Es gibt offenbar Formen von Homosexualität, die sehr früh in der individuellen Entwicklung entstanden und stark mit der Persönlichkeit des Betroffenen verbunden sind. Sie sind nicht einfach „wegzuthrapieren“. Ebenso kann homosexuelle Orientierung aber auch eine Folge nicht aufgelöster innerer Konflikte oder traumatischer Erfahrungen sein und insofern durchaus im Rahmen einer Therapie bearbeitet werden. Im Übrigen gilt für hetero- wie homosexuell empfindende Menschen, dass geistliche Veränderung nötig und möglich ist (Röm 12, 2). Das kann u.U. auch die sexuelle Orientierung mit einschließen, wie Beispiele von Betroffenen zeigen.

16. Hetero- wie homosexuell empfindende Christen werden ermutigt, enthalten zu leben, wenn sie nicht heiraten (können). Ein zölibatäres Leben kann, wenn es selbst gewählt wird, eine geistlich fruchtbare Form christlichen Lebens sein.
17. Bei manchen Menschen muss man allerdings feststellen, dass homosexuelles Empfinden ihnen schicksalhaft auf ihren Lebensweg mitgegeben worden zu sein scheint. Von solchen Menschen zu verlangen, dass sie sexuell enthalten leben, wenn sie Christen werden, kann eine Überforderung darstellen, zu der nicht jeder Christ auf Dauer in der Lage ist (vgl. 1. Kor 7,8f).
18. In diesem Fall sollte sich eine christliche Gemeinde ernsthaft fragen, ob sie Menschen, die homosexuell leben, allein aufgrund dieses Verhaltens die Aufnahme und die Möglichkeit der Mitarbeit verweigern will. Was die Gemeinde erwarten kann, ist, dass Homosexuelle ebenso wie Heterosexuelle nicht mit wechselnden Partnern Geschlechtsverkehr haben, sondern ihr sexuelles Leben in die Ordnung einer verlässlichen Partnerschaft einfügen. Wenn Homosexuelle nicht enthalten leben können, ist es auf jeden Fall besser, sie leben ihre Sexualität in einer verlässlichen Partnerschaft aus als anonym mit ständig wechselnden Partnern.
19. Für Christen, die sich an der Bibel orientieren, gehört praktizierte Sexualität grundsätzlich nur in eine lebenslange und rechtlich geordnete Zweier-Beziehung. Das gilt in diesem Fall auch für Homosexuelle. Als „Ehe“ sollte man eine solche Beziehung von Homosexuellen nicht bezeichnen, um nicht den Unterschied zur Lebensgemeinschaft von Mann und Frau zu verwischen. Aber das seit 2006 in Deutschland bestehende Rechtsinstitut der Eingetragenen Lebenspartnerschaft kann für Homosexuelle eine ihnen entsprechende Form verbindlichen Zusammenlebens sein, bei der sich die Gemeinde fragen muss, ob es von christlichen Homosexuellen nicht auch genutzt werden kann. Diese Möglichkeit ist keine generelle alternative Option zur Schöpfungsordnung Ehe, sondern eine Ausnahme aufgrund der o.a. biblischen und seelsorglichen Gesichtspunkte für Christen, die eine feste, dauerhafte und verantwortungsvolle Beziehung leben wollen.

Abschlussbemerkung

Die christliche Gemeinde wird im Umgang mit homosexuellen Christen üben können, Wahrheit und Liebe (Eph 4,15; 2. Joh 3), Treue zu biblischen Grundsätzen und Barmherzigkeit Menschen gegenüber miteinander zu verbinden. Auch bei anderen Lebensproblemen wie etwa dem der Scheidung und Wiederheirat Heterosexueller gibt es diese Herausforderung. Da Christen noch in der von Gott abgefallenen Welt leben und nicht vollkommen sind, versagen auch sie gegenüber dem guten Willen Gottes immer wieder (Mt 6, 12; Jak 3, 2). In einer solchen Situation hilft weder ein ethischer Rigorismus, der nur nein zu sagen weiß, noch eine theologisch relativierende Laxheit, die alles gutheißt, wofür Menschen sich entscheiden. Im Konflikt um die Homosexualität wird auf allen Seiten die Fähigkeit gebraucht, Mehrdeutigkeiten und Widersprüche in Situationen und Handlungsweisen zu ertragen, ohne aggressiv zu reagieren (Ambiguitätstoleranz). Das kann nur in einer geistlichen Gesinnung gelingen, die von der Liebe zu Gott und seinem Wort ebenso geprägt ist wie von der Liebe zu den Menschen, die der Barmherzigkeit bedürfen.